

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 4 (1997)

Heft: 38

Artikel: "Sie konnten diesen Gaukler nicht begraben" : Leben und Sterben eines grossen Autors

Autor: Riklin, Adrian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

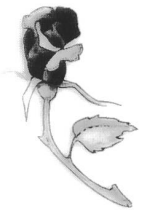
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Sie konnten diesen
Gaukler nicht
begraben»

*Leben und Sterben eines
grossen Autors. Eine nekro-
logische Kolportage.*

von Adrian Riklin

(Lulu (Karen Bruckmann) zu Prof. Schöning(Peter Schweiger):
Was kümmert mich das: eine anständige Frau?)

Mai 1997

Saiten

Am Wochenende vom 11. auf den 12. März 1918 herrscht auf den Redaktionen der grossen deutschen Tageszeitungen grosse Aufregung. Grund dazu liefert die Nachricht, wonach in den Mittagstunden des 9. März in einer Münchner Klinik an den Folgen einer Operation ein 53jähriger Mann gestorben sei. Einen bewegten Lebenslauf gilt es zu rekapitulieren, zahlreiche Bühnenskandale und spektakuläre Zensurverbote aufzuzählen. Vor allem aber die Geschichte eines Menschen, dessen Dramen so manch grossbürgerlichen Geist augenblicklich zu erröten drohten.

*Glücklich, wer vergnügt und heiter
Über frische Gräber hopst! “
(aus dem «Erdgeist»-Gedicht von Frank Wedekind)*

Obwohl die Nachricht erst am Samstag die Schreibstuben erreicht, bringen viele Blätter bereits in ihren Sonntagmorgen-Ausgaben einen ausführlichen redaktionellen Nachruf. Unter den Nekrologen befindet sich auch der Text eines zwanzigjährigen Medizinstudenten, der mit dem ultimativen Schlusssatz endet: «Er gehört mit Tolstoi und Strindberg zu den grossen Erziehern des neuen Europa.»

Bert Brecht hiess der junge Medizinstudent, Frank Wedekind das Objekt seines nekrologischen Interesses. Brecht war es auch, der noch am selben Tag, da Wedekind beigesetzt wurde, in sein Tagebuch notiert: «Sie standen ratlos in Zylinderhüten / Wie um ein Geieraas. Verstörte Raben. / Und ob sie (Tränen schwitzend) sich bemühten: Sie konnten diesen Gaukler nicht begraben.»

Tatsächlich hatten sich auf dem Friedhof um den Katafalk nicht nur die Angehörigen und Freunde Wedekinds sowie die Prominenz der damaligen Kulturschickeria versammelt, sondern auch ein sehr gemischtes Publikum von der Gasse, «vor allem Weiber und Mädchen der käuflichen Liebe», wie Kurt Martens, ein Bekannter des Verstorbenen, zu berichten weiss – eine bunte Schar also, die sich hinter den ehrenwerten Herren in Frack und Zylinder schon während der Feier in der Halle nach vorn drängte. «Als sich dann der Kondukt in Bewegung setzte, geriet der Knäuel unwillkommener Zaungäste in wellenförmige Bewegung; und plötzlich hasteten sie, einen nach dem andern überholend, dem Sarg voran, um nur ja die ersten am Grabe zu sein und von dem Schauspiel dort nichts zu versäumen. Wie die Wilden stürmten sie im Galopp querfeldein». Eine passende Illustration zu dem Wedekindschen Verse aus einem frühen *Erdgeist*-Gedicht: «Glücklich, wer vergnügt und heiter über frische Gräber hopst!»

Schöngeist und Bürgerschreck

Wedekinds Beisetzung: Ein makabres Happening, das wie eine real gewordene Szene echt wedekindschen Geistes anmutet, die sich der Autor selbst, dreissig Jahre zuvor, wohl nur in einem seltsamen Anflug suizidalen Grössenwahns hätte vorstellen können. Damals nämlich, an einem kalten Novembertag im Jahre 1886 zum Beispiel, mag eben dieser Frank Wedekind, ein 22jähriger Jus-Student, ein Münchner Café betreten haben. Denkbar ist, dass er an diesem Morgen nicht wie sonst zuerst den Feuilleton-Teil irgendeiner Münchner Tageszeitung aufschlägt, sondern nach jener Seite sucht, auf der die Stelleninserate plazierte sind. Denn soeben hat der junge Mann, der so gar nichts mit Juristerei, aber doch einiges mit Literatur am Hut haben will, einen Brief von seinem Vater bekommen, der dem schöngeistigen Studentenleben des jungen Mannes ein abruptes Ende setzen sollte. Dieser nämlich soll sich die Zeit seines jungen Lebens nicht mit Paragrafen totgeschlagen, sondern die finanzielle Unterstützung, die ihm sein Vater regelmässig schickt, dazu verschwendet haben, sich in dichterische Stimmungen zu versetzen – Symptome eines lästerlichen Lebenswandels, die sich zu diesem Zeitpunkt bereits im fortgeschrittenen Stadium befinden. Schon auf dem Schloss Lenzburg im Aargau, «einem der schönsten Flecken Erde, die ich je gesehen» (Wedekind), stand Frankie Boy unter dem Einfluss literarischer Rauschmittel aus den Giftschränken von Goethe, Heine, Nietzsche & Co. Erste dramatische Skizzen und eine Vielzahl von Gedichten bestätigen dies.

Pfefferstreuers Lust

«Gesucht: Vorsteher unseres Reklame- und Pressebüros» – so etwa könnte die Headline jenes Stelleninserates gelautet haben, welche den noch immer unter dem Einfluss nächtlicher Nietzsche-Lektüre stehenden jungen Mann schlagartig in einen ambulanten Wachzustand versetzt haben könnte. So begab es sich, dass Frank Wedekind vom November 1886 bis zum Juli 1887 seine dichterische Phantasie dahingehend betätigte, Lobeshymnen auf die vorzüglichen Wirkungen eines schweizerischen Gewürzmittels zu verfassen. Inwieweit Wedekinds werberische Fähigkeiten dafür verantwortlich sind, dass «Maggi» noch heute auf den Mittagstischen unzähliger Schweizer Familien steht und tagtäglich die liebevoll zubereiteten Menus schweizerischer Hausfrauen mit sofortiger Wirkung in einen Durchschnittsfrass verwandelt, ist wissenschaftlich unerforscht. Sicher ist, dass Wedekind bereits damals ein aussergewöhnliches Gespür dafür hatte, scharfgewürzte Theaterstücke zu schreiben. Schon damals bedient er sich eines Gewürzes, das bei allergieanfälligen Konsumenten zu heftigen Reizsymptomen führen kann. Mit dem Tod seines Vaters durch sein Erbteil abgesichert, entscheidet sich Wedekind für eine Existenz als freier Pfefferstreuer.

Die Tätigkeit beim nationalen Gewürzmischer führt ihn aus geografischen Gründen in den Zürcher Intellektuellen- und Literatenkreis um Carl Hauptmann. Doch Wedekind fühlt sich in diesen erlauchteren Kreisen nicht sonderlich wohl – deren Naturalismus muss ihm, dem angehenden Expressionisten, ein

Rot ist die Liebe
und grün ist der Wald,
und wenn Du mich liebst,
dann schreibe mir bald!

(Andrew Holland)

**.new.york
.broadway.
5.47.p.m.
joshua.pearl
.is.looking.for.an.
interesting.musical.**

**joshua.pearl.sucht
.ein.interessantes.musical**

It sucks!

Da die öffentlich aufliegenden Exemplare immer so schnell vergriffen sind, möchte ich Saiten per Post zugesandt bekommen. Ein ganzes Jahr lang. Monat für Monat. Weil auch diejenigen, die diese Kulturstadt verlassen, das Recht darauf haben, zu wissen, was hier die Köpfe und Gemüter bewegt!

- Ein Jahr lang zu wissen, was wann wo läuft, ist mir Fr. 30.– wert.
- Ein Jahr lang zu wissen, was wann wo läuft, ist mir Fr. 75.– wert, denn was ich weiss, das macht mich so heiss, dass ich ein Unterstützungs-Abo bestelle.

Jetzt ausschneiden und einsenden an:
Verlag Saiten, Abonentendienst,
Postfach, 9004 St.Gallen

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Unterschrift



Greuel gewesen sein. 1888 reist er für ein halbes Jahr lang als Sekretär mit dem Zirkus Herzog, um nach dessen Auflösung seinen Freund, den Feuermaler Rudinoff, nach Paris und auf einer Tournee durch England und Südfrankreich zu begleiten. 1889 siedelt der 25jährige für drei Jahre nach München, wo er der *Gesellschaft für modernes Leben* beitrifft. In Umfeld dieses fortschrittlichen Klimas erlebt Wedekind ein dichterisches Frühlingserwachen: Neben einer Reihe von Gedichten entstehen die Dramen *Kinder und Narren*, *der Liebestrank* und *Frühlingserwachen*.

Dezember 1891. Wedekind reist nach Paris, der damaligen Metropole des europäischen Avantgardismus. Hier macht er sich nicht nur mit dem modernen französischen Theater, sondern vor allem auch mit der subkulturellen Szene der Cafés, Variétés und anverwandten Etablissements vertraut. Das lässt sich unschwer aus den Milieu-Kenntnissen ablesen, die Wedekind vor allem in der Fassung seiner «Lulu»- Monstretragödie beweist. Wedekinds Versuche, in Deutschland die Aufführung seiner Dramen zu betreiben, bleiben erfolglos. Seine Stücke halten dem Klein- und Grossbürgertum einen allzu treffenden Spiegel vor. Die Zensur tut ihre Wirkung: Wedekinds Versuche, seine «Lulu» zu entschärfen, bleiben vergeblich. Zudem löst sich sein Erbeil nach fünf Jahren Paris und dem kurzen Aufenthalt in London, wo er auch die berühmte Schlusszene des «Lulu»-Stückes mit dem mörderischen Auftritt des Jack the Ripper verfasst, in pure Luft auf.

Wedekinds Majestätsbeleidigung

Unter dem Pseudonym «Cornelius Minehaha» tingelt Wedekind im Winter 1895/96 als Ibsen-Rezitorator durch die Schweiz. «Meine Hauptnummer war die vollkommen freie Rezitation der *Gespenster* mit ausführlicher Markierung jedes einzelnen Bühnenbildes, indem ich durch mein Spiel in jeder Szene hauptsächlich die jeweilige Hauptperson darstellte». Im Frühjahr 1896 reist Wedekind zurück nach München, wo er die satirische Zeitschrift «Simplicissimus» mitbegründet, deren politischer Mitarbeiter er während zweier Jahre bleibt – bis zu jenem Zeitpunkt, als er mit dem Ibsen-Theater auf Tournee geht und im Juli 1898 eine Stelle als Dramaturg und Schauspieler am Münchner Schauspielhaus antritt. Hier kommt es im Oktober 1898 zur erfolglosen Premiere des *Erdegeist*. Während seine Dramen *Der Kammersänger*, *Münchener Szenen*, *So ist das Leben* und *die Büchse der Pandora* weitgehend unbeachtet bleiben, erregt Wedekind von 1896 bis 1902 vor allem durch seine unter wechselnden Pseudonymen geschriebenen Beiträge für den «Simplicissimus» literarisches Aufsehen. Nicht ohne Folgen: Das politische Gedicht *Im heiligen Land*, eine polemische Kommentierung der Orientreise Wilhelms II., halst ihm ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung auf. Wedekind flieht ins Ausland, um vor dem Prozess auszuweichen – «und zwar nur deshalb», wie Wedekind in seiner kurzen Autobiografie schreibt, «um ein halbes Jahr Zeit und Ruhe zu einem Bühnenstück zu gewinnen. Ich stellte mich dem Richter, sobald ich das letzte Wort am *Marquis von Keith* geschrieben hatte.» Den Übergang ins 20. Jahrhundert erlebt er in einer Gefängniszelle.

Wieder frei, arbeitet Wedekind an verschiedenen Theatern als Schauspieler und Kammersänger. Durch seine Auftritte am Mün-

chner literarischen Kabarett «Die elf Scharfrichter» avanciert Wedekind – sowohl als Autor wie auch als gitarrenspielender und singender Interpret – zu einem der bedeutendsten Vertreter der deutschen Überbrettel-Kultur. 1903 stellen sich endlich auch die ersten Erfolge als Theaterautor ein: Max Reinhardts Berliner Inszenierung von *Erdegeist*, vor allem aber Karl Kraus' Wiener Aufführung von der *Büchse der Pandora* erregen Aufsehen. 1906 gelingt dem Dramatiker Wedekind der Durchbruch: Mit Reinhardts Inszenierung von *Frühlingserwachen* öffnen sich dem einst Geschmähten die Tore zur High Society der Kulturprominenz.

Aufstieg und Tod eines Kultautors

1914. Frank Wedekind feiert seinen 50. Geburtstag. Zahlreiche öffentliche Ehrungen flattern ins Haus. Wedekind steht auf dem Höhepunkt seiner Karriere und darf sich zu den meistgespielten Theaterautoren seiner Zeit zählen. Doch mit dem Beginn des ersten Weltkriegs setzt gleichzeitig die Wende ein: Unter dem Druck der konservativen Öffentlichkeit, die sich mit polemischen Schmähartikeln gegen den Autor wendet, sinkt die Zahl der Aufführungen deutlich. Die Zensur meldet sich unerbittlich zurück. In die gesellschaftliche Isolation geraten, tritt Wedekind während der Kriegsjahre öffentlich fast nur noch auf gelegentlichen Gastspielen auf.

An jenem 12. März 1918, drei Tage nachdem Wedekind gestorben und in den «Augsburger Neuesten Nachrichten» Brechts Nekrolog erschienen war, wird Wedekind zu Grabe getragen. Unter den Trauernden befindet sich auch Erich Mühsam, ein Anarchist, der – noch mehr als Wedekind – durch sein Eintreten für Lebensrecht und Menschenwürde öffentlich verspottet wurde: «Da war Heinrich Lautensack, der feine, begabte Dichter und Mitbegründer der Elf Scharfrichter. Ich suchte den aufgeregten Freund zu beruhigen und zog ihn zur Seite, während August Weikert vor der offenen Gruft stand und meine Gedächtnisverse für

Geröllhalde des Herzens

Neurosenkavalier
mit Eigenbau-Psychose
streut seine Feuersteine

Vernebelt im Beziehungskummer
kalt geworden im Sex-Kino
Wilde Seele im biedern Körper

Abends im August
dämmert die Ahnung
Der Sommer des Lebens
ist verpasst, verpatzt

Engel mit Schwertern
Dämonen mit Soft Ice in Händen

Wachsen statt wischen
Stille Wasser schmunzeln tief
Septemberseele

(Peter Morger)

Frank Wedekind sprach. Aber in demselben Augenblick, in dem er schloss, riss sich Lautensack von meiner Hand, stürzte am Grab nieder und rief zum Sarg hinab: *Frank Wedekind! Dein letzter Schüler – Lautensack!* Der Wahnsinn war ausgebrochen. Es war die erschütterndste Szene, die ich erlebt habe». Mühsam selbst starb am 11. Juli 1934 in einem Konzentrationslager. Er hatte sich gewei- gert, das Horst-Wessel-Lied zu singen.

Quellen:

Gunther Seehaus: Wedekind; Hamburg Rowohlt Verlag, 1974
Elke Ausermühl; Über Frank Wedekind
Frank Wedekind: Die Tagebücher. Ein erotisches Leben. Hrsg. Gerhard May; Frankfurt (Athenäum), 1986.

